

Viel bewirken, nichts erwarten

ENTWICKLUNGSHILFE Auf einer siebenwöchigen Expedition durch Nordostafrika haben sich Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann neue Motivation für ihr Hilfsprojekt in Burkina Faso geholt.

VON MANFRED FORSTER, MZ

ABENSBERG. Ein Ehepaar, das auszog, das Fürchten zu lernen: Diese Bezeichnung, angelehnt an ein Märchen der Gebrüder Grimm, trifft auf Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann nicht direkt zu, doch nach ihrer siebenwöchigen Expedition durch Nordostafrika ist Hanns-Peter Kirchmann zu dem Schluss gekommen: „Ich bin froh, dass Sabou in Westafrika in Burkina Faso liegt, einem vollkommen unbedeutenden Staat. Ich weiß nicht, ob ich in Nordostafrika wagen würde, ein Krankenhaus zu errichten. Die äußeren Umstände weisen noch auf eine Vielzahl von Überraschungen hin.“

Blutige Stammeskämpfe

Welche Überraschungen dies sind, davon wird Hanns-Peter Kirchmann, der Initiator des „Mains dans la Main“-Gesundheitszentrums in Sabou in Burkina Faso am Donnerstag in einem Vortrag berichten. Die vielen tausend Bilder, die Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann aus Äthiopien, dem Sudan und Tansania mitgebracht haben, zeigen exotische Menschen, gekleidet in bunten Farben; die Gesichter bemalt; fast nackt; bei der Feldarbeit; bei farbenprächtigen Festen; Frauen mit riesigen Tellerscheiben in der Unterlippe; staunende Kinder, die vermutlich zum ersten Mal in ihrem Leben Weiße gesehen haben; Männer bei blutigen Stammeskämpfen. Es war eine Expedition durch eine der am wenigsten gefestigten Regionen Afrikas zwischen Kalaschnikow und aus dem blanken Fels gehauenen Kirchen. „Die Grenzen sind teilweise noch nicht einmal genau festgelegt und späteren UN-Verhandlungen vorbehalten“, beschreibt Kirchmann, „die ganze Region ist wie ein brodelnder Kessel, der jeden Tag überzukochen droht.“ Es ist eine Region der Extreme in politischer, in landschaftlicher sowie in kulturell-historischer Hinsicht.

Reise an die Wiege der Menschheit

Es war auch eine Reise an die Wiege der Menschheit: Im Riftgraben in der Danakilwüste wurde Lucy, das Skelett eines Kindes gefunden, das nachweislich 3,5 Millionen Jahre alt ist, kurz darauf ein sechs Millionen Jahre altes Skelett. Heute eine eher unwirtliche Gegend: „Wenn Sie der Welt Auf Wiedersehen sagen und einen Vorgesmack auf die Hölle bekommen wollen, müssen Sie in den Nordosten Äthiopiens, in die Danakil-Senke fahren.“ Hier herrschen Temperaturen um die 50 Grad Celsius, und die Grenzregion zu Eritrea ist auch politisch instabil.

Wie zwei Jahre zuvor in Westafrika waren die Kirchmanns jetzt in Nordostafrika lediglich mit einem geländegängigen Fahrzeug unterwegs, einem Fahrer, der gleichzeitig ein guter Mechaniker sein musste, sowie einem Führer, der mehrere Sprachen spricht und als Koch fungiert. „Der Koch war deswegen wichtig, weil anders als in Westafrika in Nordostafrika kaum

.....
: „Wenn Sie der Welt Auf Wiedersehen sagen und einen Vorgesmack auf die Hölle bekommen wollen, müssen Sie in den Nordosten Äthiopiens, in die Danakil-Senke fahren.“
: : : : :
.....

HANNS-PETER KIRCHMANN



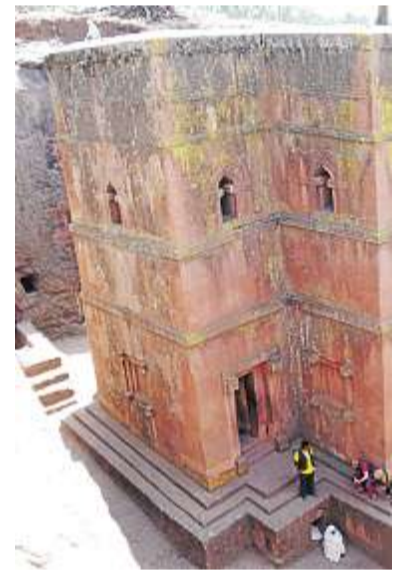
Kirchmanns Führer Aboula unterhält sich mit Kindern eines Surma-Stammes. Sie haben sich festlich bemalt, weil am Nachmittag der berühmte Stockkampf stattfindet. In diesem Stockkampf werden Streitigkeiten der einzelnen Stammesfraktionen ausgetragen. „Unser Führer Aboula ist Spezialist. Er hat im Stockkampf bereits drei seiner Gegner erschlagen“, berichtet Kirchmann. Fotos: Kirchmann



Surma-Mutter mit Lippenplatten: Je größer die Lippenplatte, um so reicher und wichtiger ist die Dame.



Pyramiden der Herrscher des Meroe-Reiches (400 v. Chr. bis 400 n. Chr.) in Nubien, dem Norden Sudans. Das Foto wurde in einem Gebiet aufgenommen, in dem rund 110 Pyramiden stehen.



Lalibela beherbergt ein UNESCO-Weltkulturerbe: aus dem Fels gehauene Kirchen.

ZWISCHEN FEUER UND WASSER

► **Expedition:** „Zwischen Feuer und Wasser“ – das ist der Titel der Expedition, die Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann von Januar bis März 2010 durch verschiedene Länder Nordostafrikas geführt hat: durch Äthiopien, den Sudan und Tansania sowie in Grenzgebieten von Somalia und Kenia.

► **Bericht:** Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann berichten am Donnerstag,

29. April, ab 19.30 Uhr im Barbara-Saal der Stadtpfarrrei in Wort und Bild über diese Expedition. Sie stellen die Region vor, ziehen einen Bogen von der Geschichte bis in die Gegenwart.

► **Spenden:** Der Eintritt ist frei, doch sind Spenden für die Aktion „Mains dans la main“ zugunsten des Gesundheitszentrums Maximilian Kolbe in Sabou erwünscht.



Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann bei einem Besuch beim Dorze-Stamm

eine touristische Infrastruktur besteht, sodass wir vielfach auf Übernachtung unter freiem Himmel oder im Zelt angewiesen waren.“

Auf ihrer Expedition waren sie auf der Suche nach neuen Erkenntnissen für das eigene Hilfsprojekt, das rund 4500 Kilometer westlicher liegt. „Um Afrika helfen zu können, muss man Afrika gesehen haben“, sagt Hanns-Peter Kirchmann. Er und seine Frau besuchten die wilden Surma und die Bomi, die letzten echten wilden Stämme Afrikas, die Minit, die Dorze, die Konso, die Borema, die christlichen Stätten in Lalibela, wo sie sich in der Geschichte des Landes auch auf die Spuren des Schwarzen der Drei Heiligen Könige machten.

Die Expedition führte die Kirchmanns auch zu den nubischen Pyramiden im Norden des Sudan – ein schwer zu bereisendes, politisch tief zerrissenes Land. Offiziell gibt es seit 2005 zwei Regierungen im Sudan: mit dem wegen Völkermordes geächteten Präsidenten El Bashir im Norden und

dem Präsidenten Salva Kiir Mayardit im Süden. Der Süden hat eine eigene Flagge, eine eigene Hauptstadt. „Das Unangenehme ist“, sagt Kirchmann, „dass der Süden im Prinzip deutlich reicher ist als der Norden und vor allem über Erdöl verfügt.“ Entschieden sich der Süden des Sudan 2011 für die Unabhängigkeit, „steht der nächste Bürgerkrieg kurz vor der Tür“, ist er überzeugt.

Die Zukunft ist ungewiss

Der Osten des Sudan ist eine arme, unterentwickelte und immer wieder von Dürre und Hunger geplagte Region. Trotz der reichen Vorkommen an Gold und Eisenerz hat sich an dieser Situation bis heute nicht viel geändert. „Was dazu geführt hat, dass die Beja und die Rashaida sich mit den verschiedenen Rebellenaktionen solidarisiert haben“, sagt Kirchmann. 2006 wurde notdürftig ein Friedensabkommen geschlossen. „Aber auch hier weiß man nicht, wie es weiter geht.“ Wer deshalb in den Sudan fahren

will – das sind pro Jahr außer Diplomaten und Hilfsorganisationen nur 800 Menschen – muss mit einer Litanei von Ermahnungen der verschiedenen Botschaften rechnen, wo man überall nicht hinfahren darf und auf was man aufpassen muss. „Ganz davon abgesehen“, sagt Kirchmann, „grenzt es fast an ein Wunder, wenn man ein Visum erhält.“

Aber, so fügt Kirchmann an, „wer einmal im Sudan ist, muss sich an den Polizeikontrollen und daran, dass der Sudan ein richtiger Polizeistaat ist, nicht weiter stören. Er erlebt eine unglaublich freundliche und offene Bevölkerung.“

Dennoch: „Es bleibt spannend in dieser Ecke“, meint Kirchmann, „es ist nicht auszuschließen, dass Osama Bin Laden mit seinen Konsorten, sollte er wirklich in Afghanistan gefährdet sein, von seinem Freund Ysayas Aferwerke, dem letzten echten Diktator, dem Stalin Afrikas, in Eritrea aufgenommen wird.“ Nach sieben Wochen und 10 000 Kilometer durch vier Län-

der Nordostafrikas und zu Menschen weit ab der Zivilisation haben die Kirchmanns eine sehr persönliche Bilanz gezogen. „Noch viel mehr als in Westafrika ist mir klar geworden, mit wie wenigen Dingen, Wasser, etwas zum Essen und einem Dach über dem Kopf der Mensch leben und dabei glücklich sein kann“, sagt Hanns-Peter Kirchmann.

Unsichere Region

In zweierlei Hinsicht fühlt er sich erneut in seinem eigenen Engagement in Kooperation mit den Franziskanern in Burkina Faso bestätigt. „Wie in Westafrika sind in Nordostafrika die Missionen der christlichen Kirchen diejenigen, die mit wenig Aufwand viel bewirken und nichts erwarten.“

Und einmal mehr ist Kirchmann froh, dass Sabou in Westafrika in Burkina Faso liegt, „einem vollkommen unbedeutenden Staat. Ich weiß nicht“, schließt er, „ob ich in Nordostafrika wagen würde, ein Krankenhaus zu errichten.“